

Internierungen im Lupfiger «Ochsen» - oder: Die polnische Versuchung

Im 2. Weltkrieg wurde Lupfig zur Beherbergung internierter fremder Soldaten verpflichtet. Ab Frühling 1941 waren polnische Wehrmänner im Saal des «Ochsen» in Lupfig untergebracht, wofür die Gemeinde vom Bund mit «60 Cts pro Nacht und Mann» entschädigt wurde.

Mit etwa 13'000 Polen fanden von 1940 bis 1945 immerhin etwa ein Siebtel der heutigen jährlichen Zuwanderung in der Schweiz Aufnahme, nachdem das 45. Französische Armeekorps mit seiner polnischen Division im Sommer 1940 von der deutschen Wehrmacht im Jura Richtung Schweizer Grenze abgedrängt und mit Kriegsgefangenschaft oder Schlimmerem bedroht worden war. Dazu kam es, weil sich im Zuge der katastrophalen Niederlage Polens nach dem deutschen Angriff im Herbst 1939 Teile der polnischen Armee mit der Kapitulation nicht einfach abgefunden, sondern sich meist über Rumänien oder das damalige Jugoslawien und dessen Adria-Häfen nach Frankreich und später nach Grossbritannien abgesetzt hatten. Sie wollten in den Armeen der Alliierten den Kampf gegen Hitlers Deutschland wieder aufnehmen. Dem entsprechenden Gesuch des französischen Kommandanten um Internierung seines Korps gab der Bundesrat am 20. Juni 1940 statt. Die französischen Internierten schaffte man nach dem französisch-deutschen Waffenstillstand schon 1941 wieder zurück, doch die Polen blieben bis zum Ende des Krieges.

Lebensfrohe Menschen und Frauenversteher. Dieser Ruf eilte den Polen weit voraus, sodass sich der Gemeinderat Lupfig zur Verteilung eines Rundschreibens der Heerespolizei vom 9. April 1941 an die Bevölkerung genötigt sah, den Umgang mit den Polen zu meiden. Insbesondere sollte man keine Fluchthilfe leisten, ihnen keine Kleider, keine alkoholischen Getränke und kein Geld überlassen und sie nicht in Privatwohnungen mitnehmen. Der Scherzer Gemeinderat begnügte sich dagegen mit der Verlesung des Rundschreibens an einer Gemeindeversammlung. Zwar lebten keine Polen in Scherz, doch arbeiteten eine unbekannte Zahl von ihnen bei Scherzer Bauern. Anlass des Zirkulars der Heerespolizei waren Klagen, nach denen «internierte Polen sehr oft von Frauenspersonen (verheiratet und ledig) aufgesucht werden; auch sollen die Internierten in der Freizeit von diesen Frauenspersonen in ihre Privatwohnungen eingezogen werden. ... es soll eine grössere Zahl dieser Weibspersonen durch diese Polen in Schwangerschaft geraten sein». Der Gemeinderat Lupfig berichtete darauf der Heerespolizei, dass während des Aufenthaltes einer früheren polnischen Einheit tatsächlich Frauen aus dem Bernbiet, «also aus dem früheren Unterkunftsort, den Internierten Besuche abgestattet haben». Im Übrigen hielt der Gemeinderat Lupfig mit Genugtuung, aber auch mit gebotener Vorsicht fest, dass in Lupfig «nicht bekannt sei, dass Frauenspersonen von internierten Polen in Schwangerschaft geraten seien, ebenso auch nicht, dass Polen in Privatwohnungen eingezogen worden seien».

Die heerespolizeiliche Sorge erwies sich insofern als nicht ganz unbegründet, als in der gesamten Schweiz rund sechs Prozent der internierten Polen später eine Schweizerin heirateten oder Väter unehelicher Kinder von Schweizerinnen wurden. Es spricht demgegenüber für die Sittlichkeit der polnischen Internierten und die Fairness der Heerespolizei, dass armeeseitig offenbar davon ausgegangen wurde, dass die amourösen Verstrickungen eher von den Schweizer Frauen

ausgingen als von den Polen, eine Einschätzung, die der gemeinderätliche Bericht Lupfigs über die Besuche der unternehmenslustigen Bernerinnen überzeugend bestätigte.

Im Übrigen bewachte man die ungebetenen, aber offenbar durchaus nicht unwillkommenen Gäste in Lupfig streng, auch um Kontakte zwischen ihnen und der Bevölkerung – vor allem wohl den Frauen und Mädchen – zu verhindern. So begleiteten Polizeieskorten die Polen zu ihren jeweiligen Arbeitsplätzen. Beschäftigt wurden sie im kommunalen Strassenbau, sie konnten sich aber auch auf Antrag in privaten landwirtschaftlichen Betrieben nützlich machen. Ein Scherzer Landwirt machte offenbar von dieser Möglichkeit Gebrauch. Jedenfalls beklagte sich dieser an einer Gemeindeversammlung, dass der Gemeinderat bei der Heerespolizei über lautstarke Auseinandersetzungen zwischen dem Polen und ihm gepetzt hatte, worauf diese bei ihm intervenierte. Dabei hatte er mit seiner polnischen Arbeitskraft nur lebhaft diskutiert und der Gemeinderat sei schuld, dass der Pole nun nicht mehr bei ihm arbeiten dürfe.

Die internierten Polen waren nach Aufnahme der Bourbakiarmee im Jahre 1870 die zweite Illustration dafür, dass die Schweizerinnen und Schweizer jenen fremdenskeptischen Reflex, den man ihnen nachsagt, unter bestimmten Bedingungen zu kontrollieren fähig sind. Der gemeinsame und tendenziell einzigartige Nenner der beiden Vorgänge ist ein zweifacher und mag die Schweizer Gastfreundschaft und Solidarität begründen: Die Franzosen und die Polen waren gemäss allen Zeugnissen dankbar und der Anlass ihres Aufenthaltes war eine vernichtende militärische Niederlage im Kampf mit einer deutschen Übermacht, die in beiden Fällen auch die Schweiz bedrohte.

Auch aus Riniken und Thalheim, wo sich grössere Lager von internierten Polen befanden, gab es Berichte über Romanzen zwischen Polen und Schweizerinnen vor, sodass angenommen werden kann, dass der polnische Charme flächendeckend wirksam und kein isoliertes Lupfiger Phänomen war. Dass dennoch keine polenfeindliche Stimmung in der (männlichen) Bevölkerung aufkam, spricht für deren Gelassenheit – oder aber für die hohe Kunst der Polen, mit ihrer Ausstrahlung die weiblichen Seelen ebenso zu betören wie die männliche Eifersucht zu besänftigen.

In loser Folge berichtet an dieser Stelle der Autor der Anfang 2023 erscheinenden Ortsgeschichte «Lupfig, Scherz – Geschichte, Geschichten» aus seiner Arbeit. Alle Folgen: www.lupfig/portrait/chronik